

Peter Wanner

Vom Flickenteppich zur Topographie der Erinnerung?
Gedenk- und Erinnerungsorte der NS-Zeit und der
beiden Weltkriege in Heilbronn

Sonderdruck aus:

Christhard Schrenk / Peter Wanner (Hg.)
Heilbronn 1933 ff.
Beiträge zum Nationalsozialismus in der Stadtgeschichte

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Heilbronn 24

2020
Stadtarchiv Heilbronn

Vom Flickenteppich zur Topographie der Erinnerung? Gedenk- und Erinnerungsorte der NS-Zeit und der beiden Weltkriege in Heilbronn¹

PETER WANNER

„Wenn die Schüler erkennen, dass ihre Stadt sich entscheidet, wer sie sein will, indem sie sich entscheidet, an wen und was sie sich wie erinnern will, können sie in der Folge erfassen, dass auch sie als Teil ihrer lokalen, regionalen oder staatlichen Gesellschaft auf ein bestimmtes kulturelles Gedächtnis verpflichtet werden.“²

Die Gedenk- und Erinnerungsstätten einer Stadt, ihrer Mahn- und Denkmale zeichnen im Ganzen ein diffuses, disparates Bild, eine Punktwolke scheinbar unzusammenhängender Orte, unterschiedlicher Zeiten und differierender Weltbilder; dies gilt selbst bei der Fokussierung auf die Erinnerungsorte für die beiden Weltkriege und die NS-Zeit. Auch in Heilbronn sind diese Denkmale und Erinnerungsstätten, Tafeln und Skulpturen flächendeckend verteilt, in der Innenstadt wie an der Peripherie des Stadtgebiets.

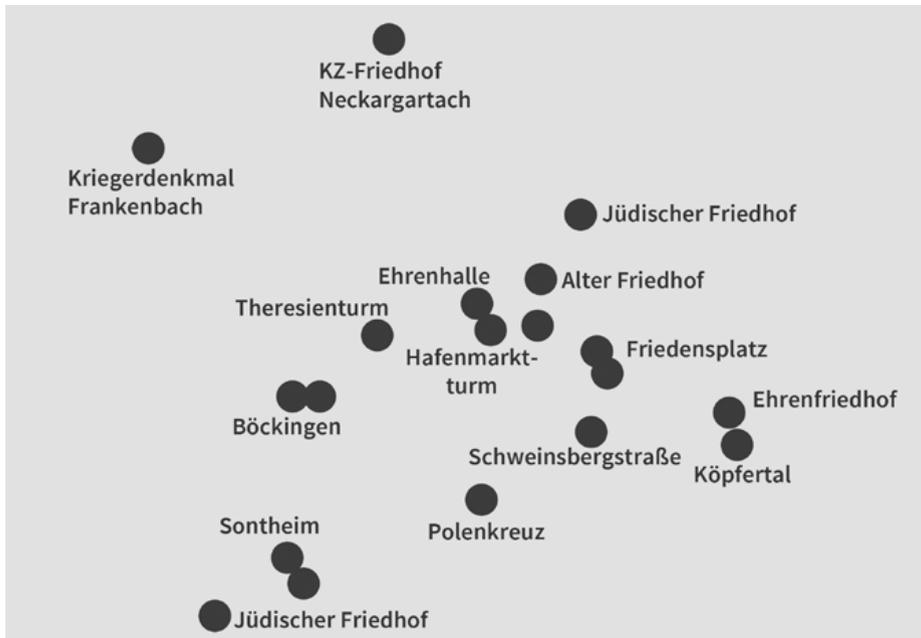
Trotz aller Unterschiedlichkeiten bilden diese Orte ein Netz des Gedenkens, eine unsichtbare „Topographie der Erinnerung“. Im Folgenden wird aufgezeigt, wie dieses „Netz“ entstanden ist und wie es durch eine gemeinsame Rahmung oder „Framing“ sichtbar und erlebbar gemacht werden kann.

Die Vergänglichkeit der Erinnerung

Jede Epoche hat ihre Denkmale und Erinnerungsorte, und jede Epoche greift andere Themen auf – Siegesdenkmale nach gewonnenen Kriegen wie etwa 1870/71, Kriegerdenkmale nach dem verlorenen Krieg 1914–1918, Erinnerung an den Luftangriff auf Heilbronn nach 1945. Jede Epoche formuliert ihre eigenen Schwerpunkte, zensiert und korrigiert: Nach 1945 verschwanden beispielsweise viele Erinnerungsstätten für

¹ Der Begriff der Erinnerung referiert im Folgenden auf den Begriff der Erinnerungskultur; vgl. CORNELISSEN, *Erinnerungskulturen* (2012).

² WYPIOR, *Lerngang* (2019), S. 26



Erinnerungsorte im Heilbronner Stadtgebiet mit Bezug auf die beiden Weltkriege und die NS-Zeit (Auswahl).

„alte Kämpfer“ wie die „Ehrenhaine“ und „Ehrenfelder“ auf den Friedhöfen, wo verstorbene langjährige NSDAP-Aktivisten getrennt bestattet wurden.³

Die meist mahnende Erinnerung an die Jahre des Nationalsozialismus und die davon ausgelösten Ereignisse in der unmittelbaren Nachkriegszeit bilden auch in Heilbronn eine eigene und die quantitativ überwiegende Schicht. Aber das kulturelle Gedächtnis, das sich in diesen Orten über die vergangenen Jahrzehnte hinweg materialisiert hat, bleibt uneinheitlich und unentschieden. Mit den Worten des einleitenden Zitats: Die Stadt hat je nach Epoche immer wieder neu entschieden, wer sie sein will.

Dazu kommt der Verlust der Erinnerung: Bei der Errichtung eines Denkmals war seine Intention allgemein bekannt und anerkannt; die Erinnerung an das Ereignis, die wachgehalten werden sollte, an die mahnend (oder ehrend) erinnert wurde, war allgemein verbreitet. Sobald jedoch die unmittelbar oder mittelbar Betroffenen nicht

³ So auch in Heilbronn, wo 1934 ein solches Feld auf dem Hauptfriedhof angelegt wurde; vgl. STEINHILBER, Ehren- und Sonderfriedhöfe (1960), S. 1.

mehr leben, wird der Kontext nicht mehr tradiert, er geht verloren, und mit ihm ein großer Teil der intendierten Funktion.

Dies gilt mittlerweile auch für Gedenkorte und Mahnmale an die Zeit des Nationalsozialismus, an Krieg und Nachkriegszeit. Manche der Denkmale stören nun sogar, stehen manchmal einer Neuplanung im Weg und werden dann oft an Orte verbracht, wo sie unauffällig vollends in Vergessenheit geraten können.

Vielen Mahn- und Denkmalen an die Zeit des Nationalsozialismus fehlt inzwischen der Bezug zur aktuellen Lebenswelt: Die Generation der Zeitzeugen ist weitgehend ausgestorben, insbesondere die aktiven Teilnehmer am Zweiten Weltkrieg. Angehörige von Opfern des Kriegs, hier in Heilbronn vor allem des Luftangriffs vom 4. Dezember 1944, werden immer weniger, was sich auch in der Teilnahme am Jahrestag der Ereignisse zeigt. Vielfach wird dazu die Art des Gedenkens, geprägt von der direkten Nachkriegszeit, heute kritisiert und als falsch empfunden, etwa im Fall der „Ehrenhalle“ für die Opfer des Kriegs.⁴

Das kulturelle Gedächtnis wandelt sich; die Denkmale der Nachkriegszeit haben ihren Zusammenhang verloren. Ohne zusätzliche Informationen können viele Menschen die einzelnen Denkmale nicht mehr einordnen und verstehen. Ein neues Narrativ, ein neues „Framing“ ist notwendig.⁵ Dies gilt auch für die Benennung der Erinnerungsstätten: Kriegerdenkmal, Ehrenmal, Mahnmal – hinter den Bezeichnungen steht jeweils eine andere Intention und eine andere Bewertung, von der Heroisierung des Soldatentums über die Verklärung des tausendfachen Sterbens im Luftkrieg als „Ehre“ hin zum Appell an die Gegenwart.

Im Folgenden sollen einige zeittypische Heilbronner Beispiele in der chronologischen Folge ihrer Entstehung beschrieben werden, an denen die Entwicklung der örtlichen Erinnerungskultur deutlich wird. Am Ende ist die Frage zu klären, ob es in einer Stadt wie Heilbronn gelingen kann, eine konsistente Konzeption für die Erinnerungsstätten im Sinne eines übergreifenden Narrativs zu entwickeln – oder ob nicht die Brüche und Widersprüche der verschiedenen Ansätze und Zeiten historisches Lernen und Bewerten erst ermöglichen und fruchtbar machen.⁶

⁴ Vgl. beispielhaft WYPIOR, Lerngang (2019), S. 27; der Aufsatz enthält auf S. 32 auch einen Alternativvorschlag für den Text in der Ehrenhalle.

⁵ Der Begriff des „Framing“ im Sinne der Schaffung eines neuen Rahmens, in den überlieferte Denkmale gestellt und in dem sie erläutert (und damit letztlich relativiert) werden können, liegt in diesem Zusammenhang nahe, wengleich der Begriff bislang in unterschiedlichen anderen Zusammenhängen gebraucht wird; vgl. dazu zusammenfassend [https://de.wikipedia.org/wiki/Framing_\(Sozialwissenschaften\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Framing_(Sozialwissenschaften)) (rev. 2019-20-11).

⁶ Eine vollständige Zusammenstellung der Mahnmale und Erinnerungsorte in Heilbronn und den Stadtteilen gibt es bislang nicht. Geschätzt sind es mehrere Dutzend, wobei es an Orten wie dem Jüdischen Friedhof im Breitenloch, dem Hauptfriedhof oder dem Hafenmarkturm wiederum mehrere, voneinander getrennt konzipierte und in zeitlich getrennter Abfolge realisierte Mahn- und Denkmale gibt.

Die Ehrenmale der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit: Fortsetzung der Kriegerehrung

Die Betrachtung der noch während des Zweiten Weltkriegs und in der unmittelbaren Nachkriegszeit entstandenen Erinnerungsstätten zeigt ein konsistentes Bild: Sie stehen in der Kontinuität der Stätten, die in den 1920er und 1930er Jahren als Kriegerdenkmale angelegt worden waren und bis in die Nachkriegszeit hinein mit denselben Begriffen benannt und beschrieben wurden. Dies wird etwa in einem Aufsatz von Wilhelm Steinhilber über „die Heilbronner Ehren- und Sonderfriedhöfe“⁷ deutlich, der eine direkte Traditionslinie von den „Kriegergräbern“ aus dem Krieg gegen Frankreich 1870/71 auf dem Alten Friedhof zu den Gräberfeldern für die 1939 bis 1945 in den Heilbronner Lazaretten gestorbenen Soldaten auf dem Hauptfriedhof und weiter zu den „Ehrenhainen“ und „Ehrenfeldern“ zieht, die „für die von 1933 an versterbenden alten Kämpfer“ auf den Friedhöfen angelegt wurden. Allerdings wurde ein „Mahnmahl für die Toten der Bewegung vom 9.11.1923 [...] nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches abgetragen“.⁸

Nach Kriegsbeginn 1939 wurden auf dem Hauptfriedhof in einem Ehrenfeld auch Soldaten beigesetzt, die in den Heilbronner Lazaretten verstorben waren, ebenso Luftkriegsopfer der Angriffe vor dem 4. Dezember 1944. Diese Form des Gedenkens setzte sich mit einem „Ehrenfeld im oberen Teil des Neuen Friedhofs“ fort, in dem vor dem 4. Dezember 1944 auch die Luftkriegstoten bestattet wurden, sowie im unmittelbar nach dem großen Luftangriff angelegten „Ehrenfriedhof“ im Köpfertal. Dort sind rund 7000 Menschen begraben.⁹

Auch das später auf die Opfer des Zweiten Weltkriegs erweiterte „Ehrenmal“ an der Staufenbergstraße in Sontheim, das 1933 von der Zwirnerei Ackermann gestiftet worden war, gehört in diese Traditionslinie, ebenso das „Ehrenmal“ von 1936 auf dem Gelände der früheren Priesterwaldkaserne. Hier ging die Kontinuität so weit, dass noch 1986 „Soldaten der 237. Pioniereinheit der US Army und eine Abordnung der mit ihnen partnerschaftlich verbundenen 210. Pioniereinheit der Bundeswehr einen Kranz nieder“ legten – inzwischen waren die Kasernen als Wharton Barracks Teil der US-Garnison.¹⁰

Ein weiteres Beispiel für diese Kontinuitäten ist das Kriegerdenkmal von 1937 in Neckargartach, wo zwei überlebensgroße Sandsteinfiguren in Wehrmachtsuniformen 1982 durch Bronzetafeln mit den Namen der im Zweiten Weltkrieg gefallenen Neckargartacher ergänzt wurden.

⁷ STEINHILBER, Ehren- und Sonderfriedhöfe (1960)

⁸ STEINHILBER, Ehren- und Sonderfriedhöfe (1960), S. 1

⁹ STEINHILBER, Ehren- und Sonderfriedhöfe (1960), S. 1; vgl. unten, S. 442f.

¹⁰ Heilbronner Stimme vom 20.11.1986; der Stein wurde Anfang der 1990er Jahre auf den Hauptfriedhof versetzt; StadtA Heilbronn, E020-362.



Das „Ehrenmal“ im Hafenmarkturm nach seiner Fertigstellung; 1936. (bpk / Willi Moegle)

Solche Denkmale richten sich an die unmittelbar Betroffenen, an die Angehörigen, Freunde, Kameraden, Zeitgenossen der Toten. Sie schaffen einen Ort zum Trauern und Erinnern, und sie sollen dem Sterben einen Sinn geben: „Für ihr Vaterland starben [...]“ heißt es im „Ehrenmal“ im Hafenmarkturm.

Die Transformation des Hafenmarkturms zum multiplen Gedenkort

Eine Sonderrolle spielen in diesem Zusammenhang das Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs im Hafenmarkturm und seine Erweiterungen und Ergänzungen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Sie zeigen die Kontinuitäten vom Kriegergedenken der 1920er und 1930er Jahre und der frühen Nachkriegszeit ebenso wie die Erweiterung und stellenweise Umwertung der Nachkriegsjahrzehnte.

Nachdem die Planungen für ein Ehrenmal für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs während der Amtszeit von Oberbürgermeister Emil Beutinger und unter Beteiligung von Paul Bonatz schon 1929 begonnen hatten, wurde das Projekt im Juni 1933 durch „Staatskommissar“ Heinrich Gültig (NSDAP) gestoppt. Die neuen Machthaber betrachteten die Pläne von Paul Bonatz zunächst als „Verschandelung“.¹¹

¹¹ Chronik Bd. 4 (2001), S. 31

1934 wurden durch eine Planungskommission Modifikationen des Bonatz-Entwurfs „im Sinne der nationalsozialistischen Auffassung“¹² vorgenommen. Auf Anregung des nunmehrigen Oberbürgermeisters Heinrich Gültig wurden zunächst unter anderem alle Namen der Heilbronner Gefallenen angebracht, bald darauf jedoch die Namen der jüdischen Heilbronner wieder entfernt und durch Ortsnamen, an denen Gefechte des Krieges stattgefunden hatten, ersetzt. Es ist unklar, ob dies schon bei der Einweihung des Denkmals der Fall war.¹³ Paul Bonatz schreibt über diese Einweihung an den ehemaligen Oberbürgermeister Emil Beutinger: „Es war für mich ein glücklicher Tag, nachdem das Werk durch so viele Fährnisse während 5 Jahren doch endlich zu Ende kam.“¹⁴

Zur Konzeption des Turms als „Ehrenmal“ zählte auch die künstlerische Gestaltung des Tympanonfelds am Haupteingang, die – wiederum unter Beteiligung von Paul Bonatz – an den Bildhauer Erwin Scheerer (Ludwigsburg) vergeben worden war.¹⁵

Schon im November 1945 veranlasste Oberbürgermeister Emil Beutinger – nunmehr wieder im Amt – die Wiederaufnahme der Namen der jüdischen Gefallenen.¹⁶ Sie sind bis heute durch die abweichende Färbung des verwendeten Sandsteins erkennbar.

Der Wiederaufbau des Turms war 1950 zunächst abgeschlossen; der städtische Baurat Heinrich Röhm hat die Konzeption dieser Gedenkstätte¹⁷ entscheidend geprägt, nicht zuletzt durch die von ihm entworfene Figur des Phönix auf der Turmspitze als Symbol des Wiederaufbaus. Röhm war es auch, der 1962 die Idee zur Öffnung des Ehrenmals nach Osten formulierte – zur seit 1954 bestehenden Fußgängerzone in der Gustav-Binder-Straße (Hafenmarktpassage) hin.

In den folgenden Jahrzehnten wurde dieser Ort zur zentralen innerstädtischen Gedenkstätte: 1955 wurde ein „Ehrenmal“ für die 215. württembergisch-badische Infanterie-Division ergänzt, um 1960 wurde eine Gedenktafel von 1926 für ein Landsturm-Bataillon im Ersten Weltkrieg in den Hafenmarktturm transloziert, ebenso eine 1929 an der Nikolaikirche angebrachte Betonplastik für ein weiteres Bataillon. 1964 kamen zur Einweihung des Ehrenmals ein Schlussstein auf der Ostseite (mit dem Text „Unseren Toten 1914–1918 und 1939–1945“) und Gedenktafeln für verschiedene Regimenter und militärische Einheiten hinzu, ebenso ein Glockenspiel

¹² Heilbronner Tagblatt vom 24.03.1936

¹³ Eine Formulierung bei FRANKE, *Juden in Heilbronn* (1963), S. 99 Fußnote 4 legt dies nahe; frühe Fotos in der Sammlung des Stadtarchivs Heilbronn zeigen die Tafeln des Ehrenmals noch ohne diese Korrekturen.

¹⁴ StadtA Heilbronn, D79-11 Niederschriften, Erinnerungen und Betrachtungen von Emil Beutinger, 27. Heft; darin Schreiben von Paul Bonatz an Emil Beutinger vom 08.03.1936.

¹⁵ Chronik Bd. 4 (2001), S. 191

¹⁶ StadtA Heilbronn, B039-187

¹⁷ Gedenkstätten im engeren, institutionellen Sinn gibt es in Heilbronn keine; der Begriff wird deshalb hier im weiteren Sinn für Baulichkeiten und Orte des (mahnenden) Gedenkens verwendet; vgl. zum Begriff der Gedenkstätte allgemein KNOCH, *Gedenkstätten* (2018).



Tafeln mit den Namen der Gefallenen des Ersten Weltkriegs im Hafemarkturm; 2014. Die nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eingesetzten Namen sind an der unterschiedlichen Färbung des Steins zu erkennen, z. B. Bauer Otto und Bauernfreund David ganz unten rechts - beim Einsetzen wurde meist auch ein christlicher Name ersetzt.

mit neun Glocken, das täglich 10:55 Uhr und 19:20 Uhr spielt. Die große Inschrift über dem Ausgang zur Sülmerstraße lautet:

„Für ihr Vaterland starben
1914–1918 zweitausendachtzig
1939–1945 dreitausend Söhne der Stadt“

Die Errichtung eines Mahnmals für die Verreibungen im Gefolge des Zweiten Weltkriegs an der Ostseite des Turms markiert den Beginn einer neuen Epoche des Gedenkens: Neben die direkten Kriegereignisse und ihre Akteure treten Aspekte der Nachkriegszeit. Dabei wurden Planung und Ausführung des 1983 vom Bund der Vertriebenen initiierten Mahnmals für die Verreibungen in der Öffentlichkeit sehr kontrovers diskutiert; die Einweihung am 18. Mai 1985 war von Protesten begleitet.¹⁸

¹⁸ Vgl. Heilbronner Stimme vom 20.05.1985, S. 17



Mahnmal für die 215. württembergisch-badische Infanterie-Division am Hafenturmturm.

Ebenfalls diskutiert wurde die 2003 vor dem Hafenturmturm aufgestellte Skulpturengruppe von Sabina Grzimek, die das Gedenken auf die Trümmerräumung erweitert und damit die Folgen der Zerstörung thematisiert.¹⁹

In der Gegenwart geraten die ebenfalls am Hafenturmturm befestigten Gedenktafeln für verschiedene militärische Einheiten in die Kritik, insbesondere das Mahnmal für die 215. württembergisch-badische Infanterie-Division, die an der Belagerung Leningrads beteiligt war, während in der Stadt hunderttausende Menschen verhungerten.²⁰ Das vom Bildhauer Ernst Yelin geschaffene Mahnmal „für die Gefallenen und Vermissten“ der Division an der Nordseite des Turms – von Paul Bonatz ausdrücklich gebilligt²¹ – lässt mit dem Bild eines Soldaten, der sich einem Hilfsbedürftigen zuwendet, und einer trauernden Mutter mit Kind diesen Kontext nicht erkennen.

Die Schichtungen dieses zentralen Gedenkort erschließen sich für die meisten Betrachter nicht mehr: Die unmittelbar Betroffenen des Zweiten Weltkriegs leben

¹⁹ Vgl. die Leserbriefdiskussion in der Heilbronner Stimme; StadtA Heilbronn, ZS-9656

²⁰ Vgl. WYPPIOR, Lerngang (2019), S. 29 ff.

²¹ So ein Rundbrief des „Kameraden-Hilfswerks und Traditionsverbands der ehemaligen Infanterie-Division 215“ vom Januar 1992; StadtA Heilbronn, ZS 4786.

nicht mehr, der Zusammenhang der verschiedenen Denkmale und Gedenktafeln bleibt für viele der Nachgeborenen verborgen. Hier fehlt eine Erklärungsebene, wenn die einzelnen Stätten ihren Sinn nicht verlieren sollen; die verschiedenen Gedenksteine und -inschriften könnten durch einheitlich gestaltete Tafeln mit sehr kurzen Texten einen gemeinsamen Rahmen erhalten, die das jeweilige Denkmal in den Gang der Geschichte einordnen und so die Erinnerung aufrecht erhalten.

Friedhöfe als „Ehrenstätten“ und Mahnmale

Der Gedanke, gerade auf Friedhöfen der Opfer von Kriegen zu gedenken, lag zu allen Zeiten nah – Friedhöfe sind per se Orte der Mahnung, des Memento Mori. Im Unterschied zu den Denkmälern im öffentlichen Raum stehen sie jedoch nicht im Fokus der öffentlichen Aufmerksamkeit und richten sich konzentrierter an diejenigen, die sie bewusst aufsuchen. Dies mag mit dazu beitragen, dass Gedenkstätten auf Friedhöfen im gesellschaftlichen Diskurs weniger Raum einnehmen und dass sich an ihnen seltener Kontroversen entzünden.

Bei den Gedenkstätten, die in die Friedhöfe integriert wurden, lassen sich ähnliche Kontinuitäten und Schichtungen wie bei den Denkmälern im öffentlichen Raum feststellen, beginnend mit den oben genannten „Ehrenfeldern“, die noch vor 1945 angelegt wurden. Zu ihnen zählen auf dem Heilbronner Hauptfriedhof auch Gräber für eine größere Zahl von Polen, die als Zwangsarbeiter nach Heilbronn gekommen waren und hier verstorben sind; an sie erinnert ein Steinkreuz.²² Ebenso wie am Hafenmarktturm wurde das Gedenken auf dem Hauptfriedhof vielfach erweitert, etwa 1962 durch einen Gedenkstein für die Toten der Vertreibung oder 1971 durch eine Grabplatte über den Urnengräbern von Euthanasie-Opfern.²³

Auch auf dem jüdischen Friedhof im Breitenloch befinden sich mehrere Mahnmale und Gedenksteine für die Opfer der Verfolgung in der NS-Zeit; sie stammen allerdings erst aus den 1980er Jahren und gehören damit in den Zusammenhang der Ausweitung der Gedenkkultur. Zentral ist das 1987 aufgestellte Mahnmale für die Heilbronner Opfer des Holocaust mit 235 Namen.

Schließlich sei an dieser Stelle auch auf die Friedhöfe der Stadtteile verwiesen, auf denen sich ebenfalls etliche Denkmale befinden, vom Ehrenfeld für die im Gefangenenlager in Böckingen verstorbenen deutschen Soldaten auf dem Friedhof ebendort bis zum „Ehrenhain“ für die Böckinger Opfer der Luftangriffe, ebenso etwa in Sontheim und Neckargartach.²⁴

²² STEINHILBER, Ehren- und Sonderfriedhöfe (1960), S. 1

²³ Vgl. dazu ausführlich JUNG, Projekt E 41 (2015); JUNG, Liste 46 (2016).

²⁴ STEINHILBER, Ehren- und Sonderfriedhöfe (1960), S. 2



Der KZ-Friedhof von Heilbronn-Neckargartach.

Eine Sonderstellung unter den Friedhöfen kommt dem KZ-Friedhof in Neckargartach zu, der selbst als Mahnmal und Gedenkort fungiert.²⁵ Aber: „Im Bewusstsein der Bevölkerung ist die Grabanlage fast in Vergessenheit geraten“,²⁶ und „die Erinnerung verlischt mit den Opfern.“²⁷ Seit einigen Jahren findet am 1. April – dem Jahrestag des Beginns des „Todesmarschs“ der KZ-Insassen nach Dachau 1945 – eine Feierstunde statt.

Ein Sonderfall: Der „Ehrenfriedhof“ im Köpfertal

Der zentrale Erinnerungsort für die zivilen Opfer des Zweiten Weltkriegs ist in Heilbronn der „Ehrenfriedhof“. Er steht paradigmatisch für den Grundzug der Gedenkortorte kurz vor und nach Kriegsende: Sie ordnen den Tod im Krieg als Ehre ein, als ehrenvolles Opfer.

²⁵ Vgl. StadtA Heilbronn, ZS-2008

²⁶ Heilbronner Stadtzeitung vom 30.11.2000, S. 4

²⁷ Heilbronner Stimme vom 04.05.2015



Auf dem Ehrenfriedhof der Stadt Heilbronn im Köpfertal.

In den Akten taucht der Begriff der Ehre im Zusammenhang mit dem „Ehrenfriedhof“ erstmals am 7. Dezember 1944 in einem Schreiben des als Oberbürgermeister amtierenden Amtmanns Karl Kübler auf, der den Standortältesten der Wehrmacht um Bewachung des „neuen Ehrengräberplatzes“ bittet.²⁸ Am 18. Dezember 1944 findet sich dann die Bezeichnung „Ehrenfriedhof“ in einem weiteren Schreiben des Bürgermeisteramts.²⁹ Ein Zeitzeugenbericht des damaligen Oberbürgermeisters Heinrich Gültig unterstützt diese Darstellung: „Schließlich kam noch der Platz im Köpfer in Betracht, der größtenteils der Stadt gehörte, und den ich dann dem Kreisleiter im Laufe des 6.12. als ‚Ehrenfriedhof‘ vorschlug. Drauz war damit einverstanden und erließ dann im Laufe des 7.12. seine bekannte Anordnung, wonach alle Opfer vom 4.12. ausnahmslos im Köpfer zu bestatten seien.“³⁰

Der „Ehrenfriedhof“ ist bis heute ein zentraler Ort der jährlichen Gedenkveranstaltung am Jahrestag des Luftangriffs vom 4. Dezember 1944. Der Name wird immer wieder in Frage gestellt; eine neue Kontextsetzung etwa durch eine Erläuterung der Entstehung des Friedhofs und der Namensgebung an Ort und Stelle erscheint sinnvoll.

²⁸ StadtA Heilbronn, B038-33 Schreiben des Oberbürgermeisters an den „Herrn Standortältesten“ vom 07.12.1944

²⁹ StadtA Heilbronn, B038-33 Schreiben des Oberbürgermeisters an Oberregierungsrat Dr. Würth vom 18.12.1944

³⁰ StadtA Heilbronn, D043-25 Zeitzeugenbericht von Heinrich Gültig vom 17.10.1960

Erinnerungsorte der Nachkriegsjahrzehnte

Neben „Ehrenfriedhof“ und Hafenmarktturm entstanden in den Nachkriegsjahrzehnten etliche weitere Denkmale und Erinnerungsstätten. Im Überblick zeigt sich einerseits eine Tendenz zur zunehmenden Dezentralisierung der Orte, und andererseits eine Ausweitung der adressierten Personenkreise: Weg von den militärischen Einheiten im Sinne des Kriegergedenkens hin zu während der NS-Zeit diskriminierten Minderheiten.

Allerdings bildet das früheste Beispiel in dieser Reihe – das „Polenkreuz“ auf dem ehemaligen Kasernengelände im Süden der Stadt – eine Ausnahme: Es wurde 1945/1946 von ehemaligen polnischen Zwangsarbeitern aus Material aus der zerstörten Stadt errichtet; „was dieses Gedächtnismal vor anderen Mahn- und Erinnerungsmalen auszeichnet, ist die Authentizität der handelnden Personen und der Zeit.“³¹

Zentraler Erinnerungsort: Die Ehrenhalle

Eine zentrale Rolle in der Gedenkkultur kommt bis heute der 1963 eingeweihten „Ehrenhalle“ zu. Sie steht in Benennung und Ausführung noch in der Tradition der ersten Mahn- und Denkmale der Nachkriegszeit und ist aufgrund dessen in die Kritik geraten.

Im Lauf der 1950er Jahre wurde zunächst darüber diskutiert, ob und wofür die Ruine des früheren Stadtarchivs – ein Rokokobau aus dem 18. Jahrhundert – weiterhin Verwendung finden sollte. 1959 wurden der Öffentlichkeit dann erste Pläne für eine „Ehrenhalle für die Toten des zweiten Weltkriegs“ vorgestellt, die in den geplanten Rathaus-Erweiterungsbau einbezogen werden sollte.³² Die Ergebnisse des ausgeschriebenen Gestaltungswettbewerbs wurden lange öffentlich diskutiert; im August 1962 erteilte der Gemeinderat schließlich dem Münchner Künstler Professor Karl Knappe den Gestaltungsauftrag.³³ Ein knappes Jahr später gab der Gemeinderat grünes Licht für den Text, der bis heute auf der Hauptwand der Ehrenhalle zu lesen ist:

³¹ Stadtkreis Heilbronn (2007), S. 84

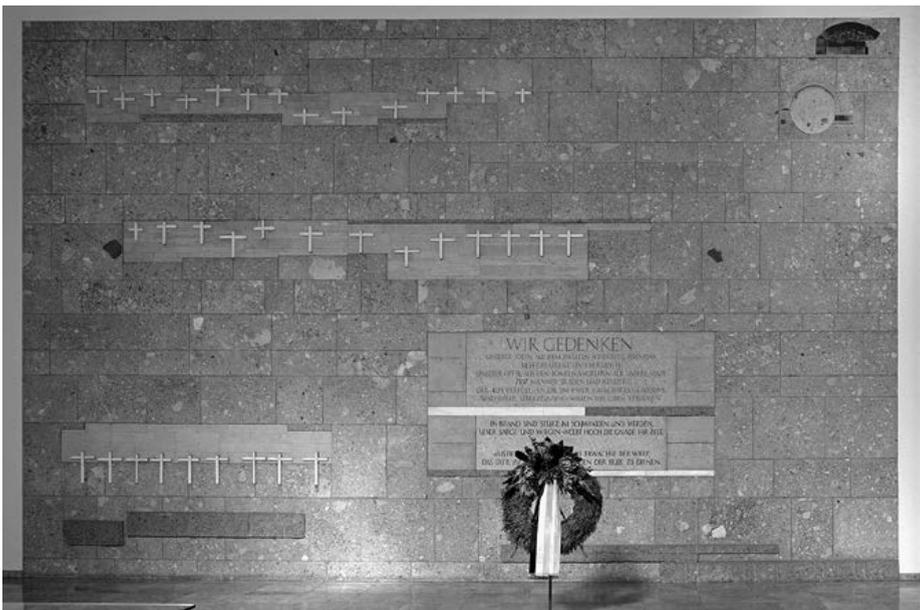
³² Amtsblatt der Stadt Heilbronn vom 30.04.1959, S. 1

³³ Heilbronner Stimme vom 10.08.1962

„Wir gedenken
Unserer Toten aus dem Zweiten Weltkrieg 1939–1945
3435 Gefallene und Vermisste
Unserer Opfer aus den Bombenangriffen auf unsere Stadt
7137 Männer, Frauen und Kinder
Der 405 Verfolgten, die um ihrer Rasse, ihres Glaubens
und ihrer Überzeugung willen ihr Leben verloren

In Brand und Sturz, im Schwinden und Werden,
über Särge und Wiegen wölbt hoch die Gnade ihr Zelt.
Aus der Toten Gedächtnis erwachse der Wille,
das Gute zu wirken, dem Frieden auf Erden zu dienen.“

Die Verse stammten von dem Heilbronner Oberstudienrat im Ruhestand Dr. August Köhler. Er trat vielfach als Dichter in Erscheinung und galt während der NS-Zeit als überzeugter Nationalsozialist.³⁴



Die 1963 von Professor Karl Knappe gestaltete Wand der Ehrenhalle mit der zentralen Inschrift.

³⁴ Vgl. Heilbronner Stimme vom 05.04.1947 über die Spruchkammerverhandlung gegen Köhler; er wurde in die Gruppe der Minderbelasteten eingestuft; StadtA Heilbronn, ZS-11714.

In der Kritik steht der Gedenktext vor allem deshalb, weil die gefallenen Soldaten und die Opfer der Luftangriffe als „unsere Toten“ bzw. als „unsere Opfer“ bezeichnet werden, während die Verfolgten ohne das Possessivpronomen nachträglich ausgegrenzt werden. Darüber hinaus wird die Verwendung des nationalsozialistischen Rassebegriffs nicht mehr akzeptiert. Aus diesem Grund wird auch dieser Ort aktuell durch ein zusätzliches Gestaltungselement ergänzt, das ein neues Narrativ schaffen wird.

Die Schaffung weiterer Erinnerungsorte

Mit fortschreitendem Abstand zum Kriegsende entstanden auch in Heilbronn eine Vielzahl weiterer Gedenksteine und Tafeln, teilweise auf Initiative der betroffenen Bevölkerungsgruppen oder politisch aktiver Kreise. Dazu gehört beispielsweise die schon am 9. November 1966 enthüllte Gedenktafel für die bis 1938 an dieser Stelle stehende Synagoge; nach mehreren Umzügen findet sie sich heute – eingrahmt durch einen neu geschaffenen Betonsockel – auf dem Gehweg direkt vor dem ehemaligen Standort der Synagoge.³⁵ Sie bildet ein Ensemble mit dem 1993 ebenfalls an der Allee platzierten Synagogendenkmal, entworfen von Bettina Bürkle; sein Metallskelett ist der Form der Kuppel der Heilbronner Synagoge nachempfunden.

Inzwischen ist der Ort ein wichtiger Bestandteil der Heilbronner Gedenkkultur, da dort jährlich am Abend des 9. November der Zerstörung der Synagoge gedacht wird; die zunächst von verschiedenen gesellschaftlichen Gruppierungen initiierte Veranstaltung wird seit wenigen Jahren durch die Stadt Heilbronn durchgeführt.

Ebenfalls durch eine zivilgesellschaftliche Initiative angeregt wurde in den 1980er Jahren eine Gedenktafel für den Heilbronner Metallarbeiter Gottlob Feidengruber (1901–1944); sie wurde 1984 am Standort des früheren Oberamtsgefängnisses, an der Mauer des ehemaligen Klara-Klosters in der Siebeneichgasse 12, angebracht.³⁶

Zur Ausweitung der Erinnerungskultur gehört auch die Schaffung eines erläuternden Rahmens, um überlieferte Denkmale in den aktuellen Kontext einzuordnen. Als Beispiel dient hier das Kriegerdenkmal im Stadtteil Frankenbach, mit dem der damals noch selbständige Ort 1938 der gefallenen Soldaten im Ersten Weltkrieg gedachte. Frankenbacher Bürger initiierten Anfang der 1990er Jahre, dass eine Tafel angebracht wurde, auf der das Denkmal in seinen historischen Kontext eingeordnet wird. Gleichzeitig schafft der Text der Tafel eine Distanzierung zum kriegerischen Impetus des Denkmals mit seinem Motto „Durch Kampf zum Sieg“.

³⁵ StadtA Heilbronn, ZS-1451

³⁶ An Feidengruber erinnert auch ein Stolperstein vor dem Haus Herbststraße 30, seinem letzten frei gewählten Wohnort vor seiner Flucht und seiner Hinrichtung in Frankreich. Eine Weiterentwicklung des Gedenkkonzepts könnte diese beiden Orte direkt miteinander vernetzen.



Das Kriegerdenkmal von 1938 an der evangelischen Kirche im Stadtteil Frankenbach mit der erklärenden Tafel (vorne links unten).

Eine solche Ergänzung wie in Frankenbach hält ein Denkmal einerseits im aktuellen Bewusstsein der Gesellschaft, wozu auch die dadurch ausgelösten Diskussionen gehören. Andererseits wird das Denkmal selbst dadurch verändert; die Ergänzung überlagert die ursprüngliche und nun nicht mehr gewollte Bedeutung des Denkmals: „Abhängig von Sinnstiftungsprozessen und Erinnerungspraktiken verändern sich Deutungen, Gestaltungen und Interpretationsangebote dieser Orte sowie ihre Bedeutungen für die Gegenwart. Das erfordert die Analyse von Gedenkstätten als „Palimpseste“ geschichtspolitischer und erinnerungskultureller Prozesse.“³⁷

³⁷ KNOCH, Gedenkstätten (2018)

Dezentrale Ausdifferenzierung der Erinnerungskultur

In den letzten zwei Jahrzehnten ist eine Tendenz zur Dezentralisierung der Gedenk- und Erinnerungsorte zu beobachten; Orte an der Peripherie wie der genannte KZ-Friedhof in Neckargartach werden in die lebendige und aktive lokale Erinnerungskultur aufgenommen, und seit 2009 beteiligt sich die Stadt Heilbronn am explizit dezentral konzipierten Stolperstein-Projekt des Kölner Künstlers Gunter Demnig:³⁸ Bis Herbst 2019 wurden in der Innenstadt und in einigen Stadtteilen an 66 Adressen insgesamt 178 Steine verlegt, auf denen der Opfer des Nationalsozialismus gedacht wird.

Das Konzept der Stolpersteine wird nach wie vor in der Fachwelt wie in der interessierten Bevölkerung kontrovers diskutiert. Immer wieder wird auf gravierende Einschränkungen verwiesen: Die Stolpersteine reduzieren die Biographien der Opfer auf wenige Lebensstationen; die Beschränkung auf Todesopfer und direkte überlebende Familienangehörige lässt viele Opfer und Verbrechen außer Acht; die Verlegung allein vor dem letzten frei gewählten Wohnort schließt Opfergruppen wie Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge, Kriegsgefangene und Wohnsitzlose aus. Die zeitliche Beschränkung auf Opfer des Nationalsozialismus lässt etwa politische Morde der letzten Jahre der Weimarer Zeit sowie Gewaltopfer der Nachkriegszeit außen vor.³⁹ Andererseits wird durch die „zahllosen Steine“ eine gewisse „Inflation“ beklagt – als ob die große Anzahl der zu verlegenden Steine dem Künstler anzulasten wäre und nicht der hohen Zahl der Opfer. Schließlich wird die Verlegung der Steine auf den Gehwegen von manchen als Missachtung der Opfer interpretiert.

Auf der anderen Seite bietet das Stolperstein-Konzept aufgrund seiner Einfachheit ein hohes Identifikationspotential gerade im Prozess der historischen und politischen Bildung: In Heilbronn arbeiten mehrere Schulen mit dem von einem lokalen Runden Tisch koordinierten Stolpersteinprojekt zusammen. Die beteiligten Schüler werden durch die Erarbeitung von Biographien und die Erforschung von Lebenswegen, die sich vor Ort in ihrer Stadt, in der letzten Wohnung des jeweiligen Opfers lokalisieren lassen, zu einer intensiven Auseinandersetzung mit Geschichte und politischem Extremismus in der Gegenwart veranlasst. Die Identifikationswirkung ist gerade für Jugendliche mit Migrationserfahrung oder -hintergrund hoch, da die Opfer gesellschaftlich ausgegrenzten Gruppen angehörten.

Dieser Teil der Erinnerungsarbeit in Heilbronn folgt dem Grundgedanken der Vernetzung der Erinnerungsorte: Die Stolpersteine gehören durch ihr Erscheinungs-

³⁸ Zum Projekt als Ganzes s. <http://www.stolpersteine.eu/> (rev. 2019-07-31); das Heilbronner Stolpersteinprojekt stellt sich umfangreich und mit der Lokalisierung aller verlegten Stolpersteine unter <http://stolpersteine-heilbronn.de/> (rev. 2019-07-31) vor.

³⁹ Vgl. zu den Debatten jüngst den Tagungsbericht: Steine des Anstoßes oder normiertes Ritual. Zur Rolle des Stolperstein-Projekts in den Erinnerungskonflikten der Gegenwart, 21.02.2019–22.02.2019 Berlin. In: H-Soz-Kult vom 05.09.2019 (www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-8426 rev. 2019-09-12).



Stolpersteine im Köpfertal und eine ergänzende Tafel, die den historischen Kontext des erinnerten Ereignisses – die Erschießung von 24 französischen Widerstandskämpfern im August 1944 – expliziert.

bild und ihre Ausführung zusammen, sie bilden ein Netz, das insbesondere durch die begleitende Webseite jederzeit und vor Ort nachvollziehbar ist. Dieser Grundgedanke könnte künftig Erinnerungsstätten auch über die Epoche des Nationalsozialismus hinaus stärker zusammenführen, etwa am „Ehrenfriedhof“.

An mehreren Orten wurden im vergangenen Jahrzehnt erklärende Tafeln angebracht, um an vergangene Ereignisse zu erinnern oder um bei bestehenden Erinnerungsstätten einen verständlichen Kontext zu schaffen – etwa 2011 mit einer Tafel in der Schweinsbergstraße am Ort der Morde in den letzten Kriegstagen⁴⁰ oder in Sontheim, wo in der Lauffener Straße die dort angelegten Luftschutzstollen erläutert werden.

⁴⁰ Vgl. dazu oben, S. 198

Die „Topographie der Erinnerung“

Es existiert auch in Heilbronn eine große Anzahl von Erinnerungsorten im öffentlichen Raum. Sie müssen vor allem dann zum Sprechen gebracht werden, wenn ihre Entstehung und ihre Aussage nicht mehr unmittelbar verstanden werden. Dies ist schon nach wenigen Jahrzehnten der Fall, wenn das Ereignis, auf das ein Denkmal referiert, den nachwachsenden Generationen fremd wird, wenn es nicht zu ihrer eigenen Biographie gehört. Dies gilt natürlich gerade auch für Menschen, die von außerhalb kommen, seien sie Touristen oder Zuwanderer.

Dabei entscheidet sich eine Stadt wie eingangs zitiert, „wer sie sein will, indem sie sich entscheidet, an wen und was sie sich wie erinnern will“⁴¹ – entweder, indem überlieferte Erinnerungsorte durch den Generationenwechsel ihren Entstehungskontext und große Teile ihrer Bedeutung verlieren, oder aber indem sie durch gestaltete und explizierende Ergänzungen in den historischen und gegenwärtigen Kontext eingebunden werden. Die Topographie der Erinnerung, das Netz der Erinnerungsstätten einer Stadt bildet ein wirkmächtiges Narrativ, eine identitätsstiftende Erzählung, wenn sie verstanden werden kann, wenn sie immer wieder neu erzählt wird, durch Führungen und Vorträge, durch Broschüren und Veröffentlichungen, durch interaktive Medien.

Literatur

- CORNELISSEN, Christoph: Erinnerungskulturen, Version: 2.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 22.10.2012 (http://docupedia.de/zg/cornelissen_erinnerungskulturen_v2_de_2012 rev. 2019-09-12)
- JUNG, Norbert: Projekt E 41 – eine Bestandsaufnahme. Ein Beitrag zur Lokal- und Regionalgeschichte. Heilbronn 2015
- JUNG, Norbert: Liste 46. Heilbronn 2016
- KNOCH, Habbo: Gedenkstätten, Version: 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 11.9.2018. (http://docupedia.de/zg/Knoch_gedenkstaetten_v1_de_2018 rev. 2019-09-06)
- Stadtkreis Heilbronn. Bearb. v. Julius FEKETE et al. Stuttgart 2007 (Denkmaltopographie Baden-Württemberg I.5)
- STEINHILBER, Wilhelm: Die Heilbronner Ehren- und Sonderfriedhöfe. In: Schwaben und Franken 6 (1960) Nr. 11, S. 1 f.
- WYPIOR, Cajus: Wir sind, an was wir uns erinnern – ein historischer Lerngang in das Gedächtnis einer Stadt zur NS-Zeit als Beitrag zur Archäologie des Gegenwartsbewusstseins. In: Heilbronner Hefte 9 (2019), S. 26–32

⁴¹ WYPIOR, Lerngang (2019), S. 26